

Therapie ist anderswo

Freiburg: „Theater 1098“ mit Hofmannsthals Jedermann“

Heruntergekommen zur „allsommerlichen Abstaubeliteratur“ vor der Prachtkulisse des Salzburger Doms, zum „Buß- und Reuespektakel“ (Sigrid Löffler) für Very Important Persons und solche, die sich dafür halten, wird der Jedermann“ auch von Liebhabern der Hofmannsthalschen Dichtungen eher gemieden als geschätzt. Eine Inszenierung des „Spiels vom Sterben des reichen Mannes“ kostet Mut, schmal ist der Grat zwischen Erhabenheit und Lächerlichkeit. Hugo von Hofmannsthals darin erzwungene Volkstümlichkeit, auch ein falsch historisierender Ton der Verse, macht jede Realisierung auf der Bühne zum Risiko.

Die Theatergruppe „Theater 1098 Freiburg“ mit ihrem Regisseur Dietmar Berron-Brena hat nun den klugen Kunstgriff angewandt, das Stück im Altarraum der barocken Kirche Maria-Hilf an der Freiburger Schützenallee aufzuführen. Der sakrale Charakter des Spiels zwischen Verdammnis und Erlösung, zwischen Habsucht und Geiz auf der einen Seite und Reue und Büßfertigkeit auf der anderen, zwischen weltlichen und geistlichen Dingen, wird nicht bemäntelt, sondern grell als Mysterium ausgespielt. Das läuft pflichtgemäß auf Erlösung hinaus.

Ein bisschen Reichtum, eiae gesunde Triebstruktur

Boris Dolls „Jedermann“ ist viel zu sympathisch, als dass man ihn wegen des bisschen Reichtums und einer gesunden Triebstruktur verdammen könnte. Seine „Buhlschaft“ in Rot und Schwarz liebt er, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Dass die blühende Schönheit ihm ins Reich der Schatten kaum folgen mag, wer wollte es ihr verdenken? Zum Thema Geld vertritt Jedermann tüchtige neoliberale Grundsätze, mit denen er den Schuldknecht zwar nicht vor dem Turm rettet, ihm aber wohl eine Lektion in marktwirtschaftlicher Systemtreue erteilt. Wenn nun der Tod (großartig nüchtern wie ein Oberarzt: Thomas Kleemann) an ihn herantritt, findet er sich verständlicherweise „unbereit“. Das ist alles so selbstverständlich wie die Einsamkeit, in der der Todgeweihte nun sehen muss, dass ihn die Getreuen im Stich lassen. Die großartige

Bankettszene hat Berron-Brena aber leider ganz verschenkt, indem er den Jedermann links seitwärts an einen Altar drückt, während die Festgesellschaft sich rechts irgendwo gezwungen amüsiert. Zu viel Bewegung, zu viel Geturne und Gezerre vor den Himmelstüren erschweren das akustische Verständnis, zumal der weit hallende Kirchenraum zwar Erhabenheit schenkt, aber Hörbarkeit nimmt.

Und ein Hauch von Oper

Die Ruhe, die allegorische Nebenfiguren wie „Werke“ (Selina Keppler) und „Mammon“ (Sven Graf) allein durch ihr Erscheinen und die schöne Kostümierung (Susanne Zutter, Constanze Neubauer) ab und zu einkehren lassen, ist ebenso wohltuend wie die kleinen musikalischen Intermezzi, die der Inszenierung einen Hauch von Oper mitgeben.

Dietmar Berron-Brena hat zahlreiche christlich-dogmatische Passagen ersetzt. So wird der Jüngste Tag“ zur undeutlichen „Ewigkeit“, der „Schöpfer“ muss dem heidnischen „Schicksal“ weichen, auch darf die „Melancholie“ nicht bleiben und muss gleich Depression werden. Wir befinden uns in einer Art geistlicher Klinik, wo die Kapelle zwar erleuchtet ist, die Therapie aber anderswo stattfindet. Lässt sich die Kritik der Geldwirtschaft denn geistlich begründen? Hofmannsthal hat es probiert und aus diesem Motiv sein erfolgreichstes Stück geschrieben. Die Leute vom „Theater 1098“ tun es ihm nach.

Peter Winterling

- Pfarrkirche Maria Hilf, Freiburg
Schützenallee, 21.10., 22. W., 23. W.,
Karten \ 0761/5563843